

Jesuiten sagen von ihm, dass er lutherisch, nicht calvinistisch in São Vicente gelehrt habe. Sie geben sogar die Hauptpunkte seiner Lehre-typisch lutherisch, nicht calvinistisch, an: "Heiligenverehrung, Ablass, Bullen, Priester, Kirche, und alle diese Ketzereien seien durch eine Gnadenlehre (Rechtfertigung aus dem Glauben) versüsst worden." Denn seit 1545 schon unterschied man deutlich zwischen Lutheranern und Calvinisten auf Betreiben von beiden Seiten, ein Vorgang der den Jesuiten, die 1549 nach Brasilien gekommen waren, nicht entgangen ist. — Abschliessend sei bemerkt, dass alle Fragen um Le Balleur am klarsten beleuchtet werden von Vicente Themudo Lessa 1934 in seinem Buche: *Anchieta e o suplicio de Balleur*. P. Begrich — São Paulo.

\*

### Ein bahnbrechendes, äusserst fruchtbares Buch.

Mit diesem Titel hat kein Geringerer als der bekannte Paulistaner Historiker Sergio Buarque de Hollanda in seinem ausführlichen Vorwort das Buch K. H. Oberackers beehrt, das soeben als "Der deutsche Beitrag zum Aufbau der brasilianischen Nation" (Herder Editora, São Paulo, 16 Bildtafeln, 448 Seiten, 1955) erschienen ist.

Dieses Buch ist, das muss zuvor gesagt werden, keine Geschichte der deutschen Einwanderung und will es auch gar nicht sein, obwohl wenige so gut wie Oberacker wissen, wie sehr uns eine wissenschaftlich einwandfreie Einwanderungsgeschichte immer noch fehlt. Oberackers Leitidee ist es jedoch, hier neben der konstruktiven Leistung der Portugiesen, der Indianer, der Neger, Italiener usw. vor allem die der Deutschen zu zeigen. Damit wird sein Buch zugleich ein wertvoller Beitrag zur brasilianischen Geschichtsschreibung überhaupt, wie einer zur Geschichte der deutschen Einwanderung bzw. zur Auswirkung der Einwanderung. Ausser Paul Aldingers kleiner Schrift "Deutsche Mitarbeit in Brasilien" (87 S., Curitiba 1923) lag ein derartig zusammenfassendes, alles Regionales überwindendes Buch bis jetzt noch nicht vor. Es war höchste Zeit, dass es von einem Kenner und Könnner geschrieben wurde.

Allen Besserwissern sei vorweg gesagt, dass sich Oberacker der Mängel und Schwächen seines Buches durchaus bewusst ist und gerne positive Ratschläge und aufbauwillige Mitarbeit annimmt. Nur wer hier schon historische Studien getrieben hat, kann er-messen, was für eine Riesenarbeit, wie viel Fleiss, Entsagung und Konzentrationswille in diesem Werk steckt, dessen Verfasser sich vor die fast unmögliche Aufgabe gestellt sah, aus einem chaotischen Wust von Namen, Daten, Ereignissen und Stoffen auszuwählen, möglichst viel zu berücksichtigen und doch die grosse Leitlinie nicht aus dem Auge zu verlieren. In jahrelanger Arbeit — 1937 wurde der Plan gefasst, 1939, in schwerster Zeit also, die

Ausarbeitung begonnen — musste das allein schon durch seine Fülle imponierende Material zusammengetragen, geordnet und in lesbare Form gebracht werden.

Einleitend sucht O. richtungsweisende, leicht missverständliche Begriffe zu klären. "Nation" z. B. ist für ihn ein rein geschichtliches, kein natürliches Gebilde und "Raum" sieht er nur landschaftlich und ohne unmittelbaren Einfluss auf die Nationsbildung. Nur aus diesen geistigen Voraussetzungen heraus, das möge der Leser bedenken, sind viele spätere Urteile zu verstehen. Wir möchten immerhin ein Frage aufwerfen: Ist "Raum" im geschichtlichen Werdeprozess nicht eine mythische Grösse erster Ordnung? "O Brasil" z. B. ist durchaus Raum und nicht nur politische Patriotismusidee.

"Deutsch" ist für O. etwas rein Sprachlich-Kulturelles und er sucht sich auf jede Weise von den irreführenden politischen oder gar rassisch-biologischen Auslegungen zu distanzieren, wie er auch jede nutzlose Diskussion der Begriffe "deutschbrasilianisch", "brasildeutsch" etc. sorgfältig vermeidet.

Damit gibt Oberacker sowohl den Deutschstämmigen wie den lusobrasilianischen Lesern seines Buches von vornherein eindeutige Begriffsbestimmungen; nur absichtliche Wortverdrehung könnte einen anderen Sinn unterschieben als den, der tatsächlich gemeint ist und da steht.

Erfrischend und erfreulich ist es, dass O. nicht einfach das übliche Schema der hiesigen Geschichtseinteilung (1500—1822, 1822—1889, 1889—1955) übernimmt, sondern das aktive Element des geschichtlichen Werdens zur Grundlage seines Geschichtsbildes macht. Die brasilianische Geschichte gliedert sich darum bei ihm in folgende 5 Abschnitte:

I. Die Entdeckungszeit vor 1532. — II. Die Kolonialzeit von 1532 — 1808. — III. Die Schaffung des brasilianischen Staates und der Kampf um seine Unabhängigkeit von 1808—1831. — IV. Das Reifen zur Nation von 1831—1889. — V. Die republikanische Epoche und die wirtschaftlich Untermauerung des Einheitsstaates von 1889 an.

Auch Kenner der brasilianischen Geschichte oder Sachverständige in Einwanderungsfragen werden immer wieder neue Tatsachen oder Gesichtspunkte entdecken können. Vielen wird die Doppelform der Entstehung des Namens "Brasil" aus dem germanischen brasil — Farbholz und aus dem irischen brasil — glückliche Insel neu sein; aber selbst dem findigen O. entging es, dass schon die berühmteste deutsche Dichtung des Mittelalters, der Parzival, mehrfach vom Wald "Briziljan" spricht.

Besonders geclückt erscheinen die den Einzelkapiteln vorangehenden Übersichten und Zusammenfassungen, z. B. die klare Darstellung der Grossgrundbesitzerwirtschaft (S. 37) oder der engstirnigen portugiesischen Ausländerpolitik (S. 39) als Kennzeichen der Kolonialzeit. Einprägsam ist aber auch, was über Einzelpersonen der Frühzeit (Meister Johann, Heliodor Eoban Hesse,

über die Hollanda und Lins des Nordens) gesagt wird. Dass Hans Staden, dessen Buch die erste Darstellung Brasiliens überhaupt ist, als klar umrissene Gestalt in ihrer Bedeutung für das national-brasilianische Leben besonders herausgestellt wird, ist wohl jedem selbstverständlich (S. 42 ff.). Eines der leistungsvollsten Kapitel handelt von Moritz von Nassau und seiner Zeit (S. 63 ff.), jenen wenigen Jahren von 1637—1644, in denen zum ersten Mal im Gefolge des deutschen Fürsten hunderte von Deutsche ins Land kamen. Moritz, dessen Richtschnur das Wohl des Landes und seiner Bevölkerung war, hat sich von Anfang an gegen Frühkapitalismus und Monokultur, den Krebschäden des Kolonialismus, gestellt; seine Versuche zur Schaffung eines Bauerntums, seine völkische, politische und religiöse Toleranz, die durch ihn berufene 1. Volksvertretung in Brasilien wie die von ihm veranlasste wissenschaftliche und künstlerische Erschliessung des Landes (es sei nur an G. Markgraf, an Pies, Post, sowie an Zacharias Werner erinnert) sind lauter Belege für Rocha Pombo's Urteil über Moritz, dass er "mehr Landesvater als Eroberer" gewesen sei. — An der Holländerzeit und an einer Gestalt wie Emmaluel Beckmann lässt sich die politische Haltung der brasilianischen Kolonialzeit besonders deutlich aufzeigen: Die Unabhängigkeitsliebe der "Pflanzer" ("Fazendeiro" hätte mehr Lokalfarbe enthalten, genau wie "Steppe" und "Kamp" durchaus nicht dasselbe sind!) war der eigentliche Antrieb alles Handelns; der Kampf gegen die Holländer war zunächst eine rein lokale pernambucaner Angelegenheit, noch keineswegs eine allgemeine brasilianische Sache. Auch das vielberufene Zusammengehörigkeitsgefühl der Portugiesen, Indianer und Neger von damals ist wohl erst ein nachträgliches Erzeugnis einer romantischen Geschichtsbetrachtung (S. 88). Regionalem Unabhängigkeitsstreben und noch nicht einer brasilianischen Einheitsidee entsprang Beckmanns Revolution im hohen Norden (S. 96).

Ein wohlabgerundetes Kapitel befasst sich mit der Tätigkeit der katholischen Ordensleute deutscher Herkunft (P. Samuel Fritz, P. Betendorf, P. Sepp u. a.) und weist vor allem darauf hin, wie kulturzerstörerisch die Ausweisung der Jesuiten durch Pombal war.

In Johann Heinrich Boehm lernen wir den Begründer der brasilianischen Armee kennen (S. 112 ff.) und fragen uns und andere, warum Boehm trotz dieses "Beitrages ersten Rangs zur Bildung der brasilianischen Nation" (S. 118) hier in Geschichte und Öffentlichkeit keine Rolle spielt wie der friderizianische Offizier Steuben bis heute in Nordamerika!

Gegenwartsnäher und damit für viele spannender wird die Darstellung seit der Schaffung der Unabhängigkeit, d. h. die Verwandlung Brasiliens aus einem weithin geographischen Begriff, einem regional aufgeteilten, auf Lissabon ausgerichteten, der übrigen Welt kaum bekannten Landblock in ein Staatswesen mit eigenem Willen. "Der brasilianische Staat", fasst Oberacker zu-

sammen," ein ursprünglich widergeschichtliches, künstliches, Gebilde, das aus rein dynastischen Gründen den portugiesischen Kolonien in Brasilien auferlegt wurde, bildete so in Umkehrung der allgemein-europäischen Entwicklung die geschichtliche Voraussetzung für das Werden der brasilianischen Nation."

An diesem Werden nun waren vom ersten Augenblick an in Regierenden und Regierten deutsche Menschen intensiv beteiligt. Liebevoll eindringlich wird die Kaiserin Leopoldina gezeichnet, vor allem ihr persönlicher Anteil am Zustandekommen der Unabhängigkeitserklärung hervorgehoben. Eine ziemlich positive Beurteilung findet der vielumstrittene Major Georg Anton von Schaeffer (S. 158 ff); etwas dürftig kommt Johann Daniel Hillebrand weg, der deutschstämmige Koloniedirektor São Leopoldos (S. 171). Mit grösstem Nachdruck wird hingegen São Leopoldo als die erste gelungene kleinbäuerliche Kolonisation in Brasilien bezeichnet; es wird auch aus den Tatsachen bewiesen, wie sich der zur Staats- und Nationsbildung notwendige Mittelstand dort am besten entwickeln konnte, wo Einwanderer in geschlossenen Gruppen zusammenwohnten und nicht miteinander vermischt wurden. Den Nachkommen der einstigen Einwanderer, die meist geschichts- und überlieferungslos dahinleben, müsste es immer bewusst gemacht werden, dass ihre Vorfahren einst als Bauern und Soldaten zum Urbarmachen des Bodens und zum Schutz des Landes von der kaiserlich-brasilianischen Regierung hierher geholt worden sind. Zugleich mit Kaiserin und Kolonisten waren aber auch Vertreter von Wissenschaft und Kultur gekommen. Ohne Eschwege und Varnhagen (S. 184 ff.) wäre keine Eisenindustrie von Bedeutung entstanden, ohne Sellow, den Prinzen von Wied, Natterer und viele andere (s. S. 195 ff) wäre die wissenschaftliche Erschliessung Brasiliens in langsamerem Tempo verlaufen. Die "Flora Brasiliensis" von Karl Friedrich Philipp von Martius gilt auch heute noch als "das grösste Zeugnis deutscher Geistesarbeit in Brasilien" (S. 209).

Dass Dom Pedro II "der grösste Brasilianer" genannt wird, entspricht der Grundhaltung das ganzen Buches; der gelehrte und weitschauende Kaiser, der "Schöpfer und Wahrer der brasilianischen Einheit" (S. 325) hätte freilich, wie auch manch andere Gestalt, etwas anschaulicher und lebhafter charakterisiert werden dürfen. — Ausgezeichnet sind auch in diesem Abschnitt die Überblicke über Einzelepochen und — ereignisse, z. B. der Vergleich zwischen Sklavenwirtschaft und Einwanderung (S. 236 ff), der Vergleich einzelner Kolonisationsmethoden (z. B. Blumenau und Rheingantz -S. 243; portugiesische und deutsche Kolonisation S. 246/47), der Hinweis darauf, dass die Entwicklung der beiden Südstaaten erst mit Beginn der Kolonisation einsetzte (S. 241) und die Deutung des Paraguaykrieges als entscheidendem Faktor für die nationalpolitische Einheit Brasiliens (S. 256).

Die bleibende Bedeutung von Koseritz, dessen parlamentarisch-politische und doppelsprachig-journalistische Leistung noch

immer unübertroffen dasteht, sieht O. darin, dass Koseritz 1. für die Ablösung der Sklaverei durch eine neue Arbeitsbewertung und nicht nur für rechtliche Freilassung eintrat, dass er 2. die Einwanderung förderte, um durch ein freies Kleinbauerntum die veraltete Wirtschaft zu beleben und einen Mittelstand aufzubauen und dass er schliesslich 3. den Kolonialgeist zu überwinden suchte, um eine neue, liberal denkende brasilianische Gesellschaft zu schaffen (S. 262 ff).

Nur Einzelbeispiele sollten die Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit von Oberackers Buch belegen. Wir verzichten darauf die gewaltige Namengalerie der Wissenschaftler aller Arten, der Kolonisation, Künstler und Kulturträger, Wirtschaftler und Industriellen aus den letzten hundert Jahren im Einzelnen vorzuführen. Als rasch herausgegriffenes Beispiel für die vielartige deutsche Mitarbeit am Aufbau Brasiliens sei nur erwähnt, dass sogar das heutige brasilianische Wappen von dem Deutschen Arthur Sauer entworfen und genau so übernommen und beibehalten wurde (S. 326).

Auch die Betrachtung der Sachwelt allein — oder etwa die Durchsicht des umfangreichen Literaturverzeichnisses — bietet des Interessanten genug: So wird etwa an Hand vieler Beispiele nachgewiesen, dass erst durch die Kolonisation die bisher vorherrschende Wirtschaftsform der Monokultur zur Polykultur verwandelt wurde. Spezialitäten wie der Kartoffelanbau, die Gewinnung von Klee und Honig oder die Milchwirtschaft sind Ergebnisse der von den Deutschen eingeführten Landwirtschaft. Mit Staunen werden viele lesen, dass sogar die Kakaokultur in Bahia von Deutschen begründet wurde (S. 267). Wertvoll ist die Feststellung, dass die von Deutschstämmigen aufgebauten Betriebe der Grossindustrie meist aus handwerklichen Kleinbetrieben hervorgingen und keine grossen Kapitalgrundlagen besaßen. Nicht Fremdkapital, sondern Eigenarbeit war also ausschlaggebend. Die Ergebnisse zeigen sich augenfällig in der hohen Steuer- und Finanzleistung der vorwiegend deutschstämmigen Gebiete (S. 357). — Dass auch eine der grossartigsten modernen Leistungen Brasiliens, ohne die die neuere Geschichte überhaupt nicht zu denken wäre, das Flugwesen, auf deutsche Initiative zurückzuführen ist, wird neben vielem anderen Wissenwerten festgehalten und damit dem Bestand der geschichtlichen Überlieferung einverleibt.

Bei einem so umfangreichen Werk sind einzelne Fehler kaum zu vermeiden. Die Mischung von Erzählung, Reflexion und kritischen Bemerkungen ist nicht immer vorteilhaft für die Lektüre; es besteht auch eine erhebliche Schwierigkeit darin, zeitweise grosse historische Tatsachen und kleine menschliche Gestalten verbinden zu müssen. Wiederholungen (z. B. frühkapitalistische Kolonialwirtschaft, Stellung Leopoldinas, Leistung Dom Pedro II) lassen sich nur schwer vermeiden. Die Sacheinteilung (Politik, Wirtschaft, Geistesleben) verreisst öfters das geschlossene Bild der Einzelpersönlichkeiten. Wir hätten es auch für besser gehalten, Lebende nur dann zu nennen, wenn ihr Lebenswerk wirklich ab-

geschlossen vorliegt; sonst entstehen all zu leicht perspektivische Verzeichnungen oder es werden Personen und Teilgebiete vergessen (in neuerer Zeit etwa: Paläontologie, Indianerforschung, Ornithologie, Theater, Tanz). Die Erziehungsleistung der evangelischen Kirche, auch die Gestalt D. Dr. Rotermunds in seiner Arbeit für Schule, Zeitung und Schulbuch hätten viel deutlicher herausgearbeitet werden können, sonst könnte der völlig falsche Eindruck erweckt werden, als sei diese ganze Arbeit nicht auch dem Aufbau der brasilianischen Nation zugute gekommen.

Das Festnageln von Druckfehlern (die übrigens im Gegensatz zu anderen Büchern ziemlich spärlich sind) und kleineren Schnitzern wollen wir gern andern überlassen; denn alle kritischen Äusserungen zu dem Buch sollen auf keinen Fall seinen hervorragenden Wert verringern. Wir wünschen im Gegenteil, dass es möglichst viel gelesen, besprochen und von einem zum andern weitergereicht werde; denn nur der lebendige Leser kann auch das Buch am Leben erhalten.

Für eine 2. Auflage, die möglichst bald erscheinen möge, wäre noch ein Wunsch zu äussern: Sie müsste vielleicht ein Sonderkapitel den Einflüssen des deutschen Denkens auf die brasilianische Geistesentwicklung widmen, d. h. es müsste der Versuch gemacht werden, den "Intercambio cultural" von innen her zu erfassen und darzustellen.

Und schliesslich wäre noch eine Frage aufzuwerfen: Es ist nicht ganz begreiflich, warum ein solches Buch nicht durch die Martiusstiftung herausgebracht wurde. Seinem Inhalt und seiner Haltung nach hätte es das erste Buch sein müssen, für das diese Stiftung sich hätte einsetzen sollen; denn, das kann man von ihm ohne Übertreibung sagen, es ist das umfassendste, übersichtlichste, kenntnisreichste und am sorgfältigsten gearbeitete Buch, das bis jetzt über die deutsche Mitarbeit in Brasilien erschienen ist.

Dr. E. Fausel.

\*

### Neue Meditationen über Südamerika?

Graf Hermann Keyserling hat einst — ein Vierteljahrhundert ist es schon her — Südamerika nicht in der üblichen Weise historisch-geographisch, wirtschaftspolitisch oder soziologisch, sondern meditativ zu erschliessen versucht und dabei den "Kontinent des dritten Schöpfungstages" entdeckt, aus dessen im wesentlichen emitionaler Ordnung er aufbauende Kräfte für die übermechanisierte europäische Welt zu gewinnen hoffte. Südamerikas Gebildete lernten daraus ihr eigenes Verhältnis zur übrigen Welt zu regulieren; sie konnten aber auch sich selber in dieser von aussen kommenden Spiegelung deutlicher erkennen, ja sie konnten aus den Worten Keyserlings ein unmittelbares Sendungsbewusstsein von der Wiedergeburt des Geistes aus Südamerika schöpfen.